Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 15

Artikel: Des Lebens Frühling

Autor: Geibel, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augenblick aus der Hand gelassen hat, so wäre das eine Katastrophe für ihn."

Das sagte er offenbar, um ihr klarzumachen, daß die Unterstützung der Behörden nicht in Frage kam. Ein Gefühl der Hilflosigkeit bemächtigte sich ihrer. Da war sie, allein, ohne sich an jemand um Beistand oder Rat wenden zu können, einfach weil um Peters Leichtsinn, an dem sie doch auch Schuld trug, niemand wissen durfte. Was konnte sie gegen Creason auszurichten hoffen? Wie sollte sie es anstellen, ihm am nächsten Tag zu entkommen?

Dann dachte sie an Peter. Man behauptete doch, daß Liebe stärker sei als Haß, sollte da ihre Liebe nicht über den Haß der andern siegen? Sie riß sich zusammen und sah Creason kühl ins Gesicht.

„Es tut mir leid", sagte sie, „aber weiter weiß ich Ihnen nicht zu helfen. Hat mein Mann Sie um die Papiere geschickt, so hätte er Ihnen auch mitteilen sollen, wo sie zu finden sind."

Das war ein Punkt, den Creason augenscheinlich übersehen hatte. Aber er faßte sich bald wieder.

„Er behauptete, sie wären im Safe und muß sich geirrt haben. Ich würde ihm telegraphieren, wenn ich wüßte, wo er zu finden ist. Aber er mußte mit einem geheimen Auftrag verreisen."

Gut pariert, dachte Eva, aber doch nicht schnell genug, lieber Freund. Laut sagte sie:

„Das ist allerdings dumm. Nun, für heute haben wir wohl genug gesucht. Es ist schon spät, und ich schlage vor, daß wir zu Bett gehen."

Creason war einverstanden. Er schloß das Safe, steckte den Schlüssel in die Tasche, sagte gute Nacht und verließ das Zimmer. Auch Eva suchte ihr Schlafzimmer auf. Ihr erstes war, sich zu überzeugen, daß die Lederjacke noch sicher in dem großen, eingebauten Wandschrank hing. Sie trat hinein — Gott sei Dank, da war sie. Sie konnte den Rand der Papiere im Futter fühlen. Dann setzte sie sich ans Feuer, um den Fluchtplan für den nächsten Tag auszudenken.

Die Frage war: wie konnte sie Creason ein Schnippchen schlagen und den Nachtexpreß erreichen? Der Zug ging von Ballinlarig, der Endstation, ab, aber das war fünfzehn Kilometer entfernt, und um rechtzeitig hinzukommen, hätte sie Creason mindestens vierzig Minuten vor der Abfahrt verlassen müssen. Dann hatte er Zeit, falls er ihre Flucht entdeckte, an seine Spießgesellen in London zu telegraphieren oder vielleicht sogar ihr mit seinem Auto nachzukommen und im gleichen Zug mitzufahren. Und außerdem hatte er wahrscheinlich schon Vorsorge getroffen, daß die in Ballinlarig Einsteigenden überwacht würden.

Glücklicherweise fiel ihr ein besserer Plan ein als die Abfahrt von dort. Nur vier Kilometer vom Schloß entfernt befand sich die nächste Station, Dollin Moor, wo der Zug zwar für gewöhnlich nicht hielt, aber vorher angemeldete Passagiere aufnahm. Davon hatte Creason sicher keine Kenntnis. Und darum mußte sie unter allen Umständen von Dollin Moor abfahren.

Die nächste Frage war, wie hingelangen. Nicht zu früh, aber gerade noch rechtzeitig. Erst in der letzten Minute wollte sie Creason zu entkommen suchen. Sie mußte es irgendwie einrichten, daß sie am Nachmittag sich mit ihm zusammen einen oder zwei Kilometer von der Station befand, dann sich auf die Seite stehlen und in das wartende Auto springen. So würde er keine Möglichkeit haben, ihr zu folgen. Plötzlich dachte sie an den Fluß. Ein Stück davon gehörte zum Schloß, und dieses Stück war gerade halbwegs zum Bahnhof.

In ein paar Tagen begann zwar die Schonzeit fürs Fischen, aber davon hatte Creason sicherlich keine Ahnung. Er hatte ihr ja gesagt, daß er kein Sportsmann sei. Dann war also der Plan fertig, und sie brauchte niemand ins Vertrauen zu ziehen als King, den Chauffeur. Sie hätte sich ja wohl auf alle ihre Dienstleute verlassen können, doch ihre Verstellungsfähigkeiten waren eine unbekannte Größe. Besser, sie von allem in Unkenntnis zu lassen, damit sie in ihrem Benehmen natürlich blieben und nicht in dem Bestreben, noch natürlicher zu sein, übertrieben und erst recht unnatürlich wurden.

Dann fiel ihr etwas Neues ein. Wenn sie unmittelbar vom Fischen in den Zug stürzte, mußte sie die Möglichkeit haben, ihre Kleidung zu wechseln und die Gummistiefel auszuziehen. So machte sie sich daran, das nötigste in eine kleine Reisetasche zu packen und fügte Schuhe, Strümpfe und einen kleinen blauen Filzhut hinzu. Jetzt noch ihr langer Pelzmantel daraufgelegt, und dann war alles beisammen, was sie brauchte.

Aber was nun damit anfangen? Weder Janet noch die andern Dienstmädchen durften etwas von ihren Reisevorbereitungen merken. Das beste war, die Sachen irgendwo hinzubringen, von wo King sie bequem holen konnte. Einen Augenblick dachte sie nach, dann hatte sie sich für den sogenannten Anbau entschieden, eine aus Holz und Zinkblech zusammengesetzte Scheußlichkeit auf der Nordwestseite des Schlosses. Früher hatte er einmal dazu gedient, während der Jagdzeit Gäste unterzubringen, die im Schloß selbst keinen Platz mehr fanden, doch seit vielen Jahren war er nicht mehr benutzt worden. Um hin zu gelangen, hatte man die Haupttreppe hinunterzusteigen, dann ging's durch das Dienerschaftszimmer und die alte Waschküche. Recht günstig war es auch, daß eine zweite Tür direkt in den Küchengarten hinausführte, so daß King von der Garage aus unbemerkt hinkommen konnte. Jedenfalls waren dort unter dem alten Gerümpel ihre Sachen sicher aufgehoben, bis King sie holte.

Aber nun galt es, sie dort hinzubringen, und dazu hätte Eva fast der Mut gefehlt. Noch immer steckte ihr der Schrecken der letzten Nacht in den Knochen. Aber einmal mußte es doch geschehen, und darum war es das beste, es gleich zu tun! Warten machte die Sache um nichts leichter.

So zog sie eilig ihren Rock aus, vertauschte ihre Schuhe mit einem Paar Pantoffeln und hüllte sich in einen langen, dunkeln Toilettenmantel Peters, damit es aussah, als wäre sie bereits zu Bett gewesen, falls sie wieder auf Creason treffen sollte. Doch an diese Möglichkeit wollte sie nicht denken.

Nun war sie bereit. Sie steckte noch eine elektrische Taschenlampe zu sich, dann ergriff sie die Reisetasche, warf den Mantel über den Arm und zog los.

Wer je durch ein großes, leeres Haus zur Nachtzeit gewandert ist, kennt das Grauen der Stille, das ärger ist als die Angst vor jedem erdenklichen Laut.

(Fortsetzung folgt.)

Des Lebens Frühling.

Nun winkt's und flüstert's aus den Bächen,
Nun duftet's aus dem Tal herauf;
In ungestümer Sehnsucht brechen
Die Knospen und die Herzen auf.

Des Hirsches Tritt erklingt im Walde,
Im Blauen schifft der wilde Schwan,
Den Aelpler treibt's zur sonn'gen Halde,
Der Schiffer löst den schwachen Kahn.

Das sind die alten Zauberlieder,
Die hell ins Land der Frühling singt,
Daß tief durch alles Leben wieder
Ein ungeduldig Hoffen dringt.

Und in das schallende Getriebe
Hineingezogen wallst auch du,
Und suchst, o Herz, das Haus der Liebe
Und pilgerst nach dem Land der Ruh'.

Emanuel Geibel.